

## LEUTE

aus der Kultur



◆ Der Münchner Erzbischof **Reinhard Marx** (Foto: dpa) wird für sein Buch „Das Kapital. Ein Plädoyer für den Menschen“ mit dem bayerischen Corine-Buchpreis ausgezeichnet. Darin schreibt Marx: „Ein Kapitalismus ohne Menschlichkeit, Solidarität und Gerechtigkeit hat keine Moral und auch keine Zukunft.“ Das sei keine Utopie, sondern eine Notwendigkeit um der Menschen willen. Der Titel „Das Kapital“ lehnt sich bewusst an das gleichnamige antikapitalistische Buch des Namensvetters Karl Marx an. (dpa)



◆ Das Deutsche Literaturarchiv in Marbach erwirbt die Archive der Verlage Suhrkamp und Insel. Der Direktor des Literaturarchivs Marbach, **Prof. Dr. Ulrich Rauiff** (Foto: dpa) sagte in einem Interview im Südwestrundfunk, damit spiele Marbach in der obersten Liga der Literatur- und Wissenschaftsszene. Das Suhrkamp-Verlagsarchiv zum Beispiel umfasst Manuskripte von Theodor W. Adorno, Ingeborg Bachmann, Bertolt Brecht, Hans Magnus Enzensberger, Max Frisch, Jürgen Habermas, Peter Handke und Martin Walser. (sz)

Edward Burne-Jones in der Staatsgalerie

## Süß ist der Schlaf des Vergessens

STUTTGART - Von Rittern, Drachen und Jungfrauen wollte die Moderne lange Zeit nichts wissen. Ein viktorianischer Maler wie Edward Burne-Jones (1833-1898) wurde allenfalls heimlich bewundert. Jetzt darf man wieder offiziell schwärmen – für „The Earthly Paradise / Das Irdische Paradies“ in der Staatsgalerie Stuttgart.

Von unserer Mitarbeiterin Birgit Kölgen

Der Gentleman hat gründlich aufgeräumt. Sean Rainbird, britischer Direktor der Staatsgalerie, ließ die gemischt modernen Sammlungen einfach wieder aus dem sanierten Altbau verschwinden und verwandelte das Erdgeschoss in einen märchenhaften Ort, wo verwunschene Prinzessinnen träumen. Das Publikum, ermüdet von den herben Konzepten der Nachkriegszeit, scheint ziemlich entzückt zu sein.

Vielleicht ist die Zeit ja reif für ein bisschen Nostalgie. Schließlich hat die jüngere Künstlergeneration mit ihrer figurativen Malerei die Kitsch-Diskussion schon längst außer Kraft gesetzt. Und dieser fast vergessene Engländer Edward Burne-Jones, Sohn eines Rahmenmachers aus Birmingham, passt, wie Rainbird feststellt, „auf überraschende Weise gut in unsere Gegenwart“. Denn die Welt des zur Schwermut neigenden Mannes glich keineswegs einem Rosengarten. Die industrielle Revolution hatte England verändert. Metallfabriken prägten das Stadtbild von Birmingham: „Dicke Rauchschwaden stiegen aus tausend Schloten“, so zitiert der Katalog einen zeitgenössischen Reisebericht. Da verlangte die Kundschaft nach süßem Vergessen – wie wir in unserem straff organisierten, digitalisierten Alltag.

Wo die weißen Rosen blühen

Statt die Abstraktion zu loben, folgt man nun dem Prinzen in jenes stachelige Gebüsch, wo die weißen Rosen blühen, während Dornröschen bleich in tiefem Schlummer liegt, noch nicht vom Kuss erlöst. Die anmutig hingesunkenen Damen des Hofstaats sind ihrer Herrin so ähnlich wie den Nymphen des Meeres hier und der lieblichen Rosamunde dort – leicht morbide Schönheiten ohne besondere Eigenschaften. Burne-Jones, der



Tüfteln am Faltenwurf: Edward Burne-Jones Studie zu „Der schlafende Hofstaat“ von 1889.

Foto: Birmingham Museums

viel von seinem Kollegen Dante Gabriel Rossetti und der 1848 gebildeten Clique der Prä-Raffaeliten gelernt hatte, malte keine Individuen. Ihm ging es um Haltungen, Gesten, Strukturen, die er in exquisiten Zeichnungen und Vorstudien entwickelte. Während die französische Avantgarde die Linien in Licht und Farbe auflöste, tüftelte Burne-Jones an Faltenwürfen und Engelsflügeln, als habe er die Frührenaissance nicht überwunden.

Wie in einem lautlosen nächtlichen Ritual dienten die sorgfältig arrangierten Figuren der Herausforderung einer untergegangenen fantastischen Welt.

Über 30 Jahre arbeitete Burne-Jones immer wieder an Dornröschen-Szenen. Der Schlaf, Bruder des Todes,

faszinierte den romantisch bewegten Engländer besonders. Auch Lancelot, den Ritter der Tafelrunde, ließ er mit matten Gliedern vor der Gralskapelle liegen und träumen. Keiner seiner Helden strotzt vor Tatkraft. Selbst Perseus, der Andromeda befreit und einer drachenartigen Seeschlange den Garaus macht, schwingt das Schwert mit mädchenhafter Anmut und verliert nie diesen Burne-Jones-Ausdruck melancholischer Verzagtheit. Entsprechend zwielichtig sind die Farben, im Hintergrund verschwimmen graue Felsen und finstere Wälder wie Symbole des Unterbewusstes. Ganz schon „spooky“, meint Co-Kuratorin Annabel Zettel.

Ein wenig geisterhaft – das liebten die alten Engländer. Es war sehr

schick, das gehobene Eigenheim von Burne-Jones ausmalen zu lassen. In der Londoner Residenz des Earl of Carlisle floh ein Amor mit roten Schwingen aus dem Bett der lieblichen Psyche. Dass die Formate des Bilderzyklus, wie man in der Ausstellung sieht, den Bögen und Balken der Räume angepasst werden mussten, machte Burne-Jones nichts aus.

Seine Malerei diente durchaus auch dekorativen Zwecken. Ohne Zögern lieferte er Bildmotive für die Ausstattungsfirma seines Freundes William Morris (1834-1896), der die Künste geschäftstüchtig mit dem Handwerk verband. Der gewandte Mann, der nebenbei Gedichte schrieb („The Earthly Paradise“), war so etwas wie ein früher Designer. Von Morris

entworfene Sussex-Stühle und Rosentapeten, ebenfalls in der Ausstellung zu sehen, gehörten für die Society zu ihrem Konzept von schöner Wohnen. Ein Bestseller waren Burne-Jones' Tapiserien nach Entwürfen des 1894 geadelten Malers. Mit Morris' Hilfe hatte Edward Burne-Jones großen Erfolg – aber wie seine Helden blieb er immer ein bisschen traurig.

„Edward Burne-Jones: Das irdische Paradies“: bis 7. Februar in der Staatsgalerie Stuttgart, täglich außer Mo. 10 bis 18 Uhr, Di. und Do. bis 20 Uhr. Katalog: 29,80 Euro. [www.staatsgalerie.de](http://www.staatsgalerie.de)

Biberacher Filmfestspiele

## Das Kino von gestern, heute und morgen

BIBERACH - Nicht nur Spiel- und Fernsehfilme bestimmen das Programm der Biberacher Filmfestspiele. Manchmal steht das Medium Kino selbst im Mittelpunkt, so in einer Dokumentation über das „Movimento“ in Kreuzberg oder dem in Deutschland gedrehten 3D-Film „Das Auge“.

Von unserem Mitarbeiter Stefan Rother

Reichlich unscheinbar sieht es von außen aus, das „Movimento“ – dabei hat das älteste noch in Deutschland betriebene Kino eine Menge Karrieren befördert. Gegründet 1907 am Kottbusser Damm in Berlin-Kreuzberg kann sich das als „Toppis Kino“ bekannte Filmtheater der Legende nach die Ehre zuschreiben, den heute etwas antiquierten Begriff „Kintopp“ mitgeprägt zu haben. Die aber vielleicht spannendste Phase beginnt in den 1980er Jahren und sie war es

auch, die den Filmjournalisten Bernd Sobolla motivierte, auf eigene Kosten eine Dokumentation über das „Movimento“ zu drehen. Denn hier traf sich zum einen das Kreuzberger Flachsenbier-Milieu, wie man es aus Sven Regners Roman „Herr Lehmann“ kennt. Doch während dessen Protagonisten nie wirklich vom Fleck kommen, machten hier etwa die nicht ganz unbekannteren Tom Tykwer und Dani Levy Programmkinos. Wie von hier ein Teil des neueren deutschen Films seinen Ausgang nahm, hat Sobolla schnörkellos in Szene gesetzt.

Erster deutscher 3D-Film

Das „Movimento“ hat in der aktuellen Kinolandschaft einen schweren Stand. Auf die derzeit als Allheilmittel gepriesene Technik wird das Programmkinos sicher nicht setzen können: 3D. Die Frequenz der 3D-Filme ist im vergangenen Jahr sprunghaft angestiegen, in Biberach wurde nun der erste in Deutschland gedreh-

te Film mit dieser Technik präsentiert: „Das Auge“. Wobei es hier passenderweise nicht eine, sondern gleich drei 3D-Verfahren gibt, wie Regisseur und Autor Nikolai Vialkowitz in einem Werkstattgespräch mit Filmschaffenden sehr anschaulich darlegte. Für die in Biberach verwendete Technik muss die Leinwand nicht eigens umgerüstet werden, dafür sind die hierfür benötigten Brillen besonders aufwendig; im rasanten Wechsel decken sie das linke oder rechte Auge ab, das Kommando dazu gibt ein hinter der Leinwand positioniertes Infrarot-Signal.

Die Bilder von „Das Auge“ waren jedenfalls von beeindruckender Räumlichkeit, vor allem wenn die Kamera die mondartige Landschaft der nordchilenischen Atacamawüste einfing. Dort steht das titelgebende „Auge“ – das leistungsfähigste Teleskopsystem der Welt. Wie dort gearbeitet wird, dokumentiert der 45-Minüter auf solide Weise. Die Filmschaffenden interessierten bei der Diskussion aber vor allem die Konsequenzen der neuen Technik. Müssen Schauspieler künftig zurückhaltender agieren, da sie auf der Leinwand durch 3D eine von Grund auf stärkere Präsenz haben? Bislang wurde vor allem durch Schnitte und Kamerafahrten dem Zuschauer Räumlichkeit suggeriert – wie werden diese in 3D-Spielfilmen eingesetzt?

Die große Frage, ob 3D künftig auch bei romantischen Komödien Standard wird oder doch eher speziell darauf ausgerichteten Projekten vorbehalten bleibt, konnte auch die Diskussion in Biberach nicht klären – auf diese Entscheidung wird der Zuschauer durch sein Konsumverhalten durchaus Einfluss nehmen können. Man kann aber annehmen, dass vor allem Produktionen die jenseits der großen Studios entstanden sind, sich auch künftig mit einem Flaschenbier in kleineren Kinos wie dem „Movimento“ genießen lassen werden.

Musical über Schiller-Ballade

## Rock around the Glocke

MARBACH - Dass Rockmusik und klassische Lyrik durchaus harmonieren können, zeigt die Uraufführung „Das Lied von Schillers Glocke“. In der Rolle des Dichters: der Deutschrockstar Wolf Maahn.

Von unserer Mitarbeiterin Claudia Gass

Es tritt auf – Friedrich Schiller, der Dichter. Er trägt zwar nach historischer Mode eine Jacke mit langen Schößen und Jabot am Hemd. Aber nicht erst, wenn ihn die „revolutionären Dichterinnen“ mit geredeten Gitarren empfangen, wird klar: Dieser Schiller ist ein Rocker. Zuvor hat die fünfköpfige Band schon mit Schmaackes E-Gitarren, Keyboard und Schlagzeug bearbeitet und die für Freiheit kämpfenden Damen haben in einem schmissigen Song kundgetan: „Wir sind dagegen und schreiben es auf“.

Beitrag zum Schillerjahr

Alexander Mahr und Oliver Heise (Musik) sowie Regisseurin Sabine Willmann haben in Marbach einen besonderen Beitrag zum Schillerjahr auf die Bühne gebracht. Mit dem Deutschrockstar Wolf Maahn in der Rolle des Dichters wurde aus dem berühmten Gedicht die Rockoper „Das Lied von Schillers Glocke“ geschmiedet. Die Bezeichnung „Oper“ stimmt insofern, als auch ein kleines klassisches Ensemble spielt und die Musik teils dem Musicalgenre entlehnt ist. Außer Akteuren aus dem Bereich der Populärmusik und Schauspielern tritt auch eine Sopranistin auf (mit schöner, expressiver Stimme: Constanze Seitz), die als Dichterin-Charaktere die Rolle des Herzenschillers gewinnt.

Wolf Maahn gibt zwar mehr den Rocksänger, als dass er seinen Schiller vom Schauspielerschen her profilieren würde. Trotzdem ist dies eine inte-



Schillers „Glocke“ als Rockoper: Wolf Maahn (re.) und Alge von Jeinsen begeistern in Marbach. Foto: Haase

ressante, sympathische und zum Sujet passende Besetzung der Rolle.

Rund um das Gedicht selbst, das vom Gießen einer Glocke und symbolisch vom Lauf des Lebens und der Welt handelt, haben Dieter Fuchs (Buch) und Markus Berkmann (Liedtexte, die nicht der „Glocke“ entnommen sind) eine Geschichte vom Dichter Schiller gestrickt mit einem dämonischen Glockengießermeister und dessen Geselle. Alge von Jeinsen (mit markiger, adäquat sonorer Reibisenstimme und präsentem Spiel) wendet sich jedoch gegen die Ideale seines Schöpfers. Ein Kampf zwischen Gut und Böse, Freiheit und Unterdrückung, Selbstgestaltung und fremdbestimmter Ordnung beginnt.

Das ist reichlich viel auf einmal. Aber in der souveränen Regie von Sabine Willmann fügen sich Musik, Schauspiel und Tanz schlüssig, unterhaltsam und anschaulich zusammen. Die hohe Sprache von Schillers Poesie harmoniert erstaunlich gut mit dem Sound zwischen Hardrock, Ballade, Rap, Ragtime und Musical. Und geflügelte Worte klingen plötzlich ganz anders, auch wenn man nicht alles versteht. Aber „Wo rohe Kräfte sinnlos walten“ mit Rockemphase vorgetragen, das hat schon was! Manche der neu geschriebenen Texte dagegen biedernd sich zu sehr an Alltagssprachgewohnheiten der jungen Generation an.

Zeitlose Botschaft

Die Botschaft von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ist zeitlos, aber man hat zur Verdeutlichung des Bezugs zur Gegenwart auch ein paar moderne Politslogans einfließen lassen. Der Freiheitsdichter des 18. Jahrhunderts bekommt unter anderem zeitgenössische Schützenhilfe vom Friedensnobelpreisträger Barack Obama und dessen Appell, Stellung zu beziehen. Das ist gelegentlich plakativ. Alles in allem jedoch gelingt hier das Crossover aus Klassik und Moderne sowohl musikalisch wie literarisch. Freilich darf man das Rockmusical in Bezug auf inhaltliche Aussagen nicht überstrapazieren. Aber Schillers idealistische Botschaft vom Kampf für Freiheit und seine zugleich auch skeptische Sicht auf den Menschen kommt an.

Weitere Aufführungen: 31.10., 20 Uhr, 1.11., 19 Uhr, Stadthalle Marbach, 10.11., 20 Uhr, Forum am Schlosspark, Ludwigsburg. [www.glockenrock.de](http://www.glockenrock.de)



Die Biberacher Filmfestspiele präsentierten mit „Das Auge“ den ersten in Deutschland hergestellten 3D-Film. Foto: Filmfestspiele